

## Zwischen Kontinuität und Wandel – Wie Jugendliche heute Sexualität (er)-leben

### 1. Input: „eine kleine Reise in die eigene Jugendzeit...“

Zu Beginn möchte ich Sie einladen auf eine kleine Reise in ihre eigene Jugendzeit, in die „Hochphase“ der Pubertät ein;

sie beginnt vermutlich irgendwo zwischen 13 und 15 Jahren; versuchen sie sich zu erinnern wie sie aussahen zu dieser Zeit, was ihre Lieblingskleidung war, wie es in ihrem Zimmer aussah...; vielleicht können sie sich erinnern, wie sie die ersten körperlichen Anzeichen der Pubertät aufgenommen haben...;vielleicht gab es in dieser Zeit die ersten Schwärmereien und Verliebtheiten, irgendwann den ersten Kuss....; wie haben ihre Eltern sich verhalten, gab es wohlmöglich Gespräche über die körperlichen Veränderungen, Sexualität und Beziehungen oder waren die Botschaften eher indirekt...; wurden diese Themen in der Schule in irgendeiner Weise angesprochen...; vielleicht erinnern sie ein besonders eindrückliches Gefühl mit dem sie durch ihre erste Zeit des Erwachsenwerdens gegangen sind....

und vielleicht ist es jetzt möglich, den ein oder anderen Gedanken, eine Erinnerung ... mit ihrer/m Nachbarn/in auszutauschen...

Wenn Sie in den letzten fünf Minuten etwas erinnern konnten, hinspüren konnten in ihre eigenen Verfasstheit als Jugendliche, ihre Fragen, Sorgen und Nöte, dann haben Sie bereits eine erste Antwort auf die Frage dieser Tagung gefunden. Ihr Erleben und Erfahren der Pubertät unterscheidet sich weniger von dem, was Jugendliche heute erleben als sie vielleicht vermuten. So zumindest meine Ausgangsthese.

Genauer gesagt:

- An den wesentlichen Fragen und Themen hat sich wenig verändert: Jugendliche fragen sich: *ist das, was da mit meinem Körper geschieht normal? bin ich attraktiv genug? Wird meine Liebe – so die Formulierung der Mädchen , wird meine Lust – so die der Jungen - erwidert werden?*
- Das große Abenteuer der Pubertät, die ersten echten, eigenen Erfahrungen wie der erste Kuss, der erste Liebeskummer, der erste Sex müssen und dürfen immer noch selbst erfahren und zuweilen erlitten werden
- und **gleichzeitig** – und das ist der zweite Teil meiner Grundannahme, wachsen Jugendliche in einer auch im Sexuellen anderen Welt auf, mit mehr Wissen und mehr Freiheiten, mit neuen Zwängen und einer unglaublichen Bilderflut
- und dieser Dynamik von Kontinuität und Wandel möchte ich mit ihnen gemeinsamen im Folgenden genauer nachgehen

1. **Mythen und Empirie zu einigen ausgewählten Aspekten von Jugendsexualität**
2. **Das Nicht-sexuelle am Sexuellen**
3. **Herausforderungen für das pädagogische Tun**

Die Macht des Eros, seine Lebensspendende und zuweilen auch zerstörerische Kraft macht Sexualität seit je her „ideologiefähig“, insbesondere dann, wenn es sich um die Sexualität Heranwachsender handelt. Eine wirksame Art diesen Ideologien entgegen zu treten ist der wissenschaftliche Diskurs, vorrangig die nüchterne Empirie.

In Deutschland sorgt dankenswerter Weise die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) schon seit 1980 für verlässliches Datenmaterial über Jugendsexualität. Die Daten, die ich ihnen hier heute vorstellen möchte, stammen aus der letzten Repräsentativbefragung von 2005, in der 2.500 Jugendliche und ihre Eltern befragt wurden. Die Daten werden ergänzt durch meine „privat-empirischen“ Befunde aus dem Kontakt mit zahlreichen Jugendlichen in unseren Projekten.

### **„Es geht immer früher los!“**

Der Zeitpunkt der Geschlechtsreife, **Menarche und Ejakularche**, (die 1. Menstruation/ der 1.Samenerguss) hat sich im Vergleich zur Elterngeneration deutlich nach vorn verlagert. Das durchschnittliche Menarchealter liegt jetzt bei 12,2 Jahren, das durchschnittliche Ejakularchealter bei 12,06 Jahren. (vgl BzG A S. 72)

Es zeigt sich, dass vor allem die Jugendlichen, die von einem sehr frühen bzw. einem sehr späten Eintritt in die Pubertät betroffen sind größere Schwierigkeiten im Umgang damit haben. Sie fallen heraus aus der **Norm**, sie weichen ab und fallen auf, die Unsicherheit wird noch größer. Das belegen auch häufig gestellte Fragen, wie: „ab wann ist es normal die Regel zu haben?“ – „wie lang wachsen die Brüste?“ – „wie groß ist ein durchschnittlicher Penis?“

Insgesamt kann man feststellen, dass das **Selbst- und Körperbild** der Jugendlichen aus der Balance gerät. Das Bestreben sich neu „zu erfinden“, drückt sich aus in verschiedensten Formen der Selbstinszenierung, durch die auch die eigene Attraktivität und die Chancen in der Aussendung sexueller Reize getestet werden.

Und auch diese Inszenierungen fangen deutlich früher an. Das Ausmaß der zumindest äußeren Sexualisierung bereits sehr junger Jugendlicher löst in der Erwachsenengeneration oft Schrecken und Besorgnis aus.

Die Jugendlichen - und hier sind es vor allem die ca. 11-13 jährigen Mädchen - reagieren empört und verständnislos wenn ihr Verhalten, ihr Kleidungsstil, ihr Auftreten als sexualisiert

bewertet oder als „Anmache“ empfunden wird. Für sie ist es häufig noch ein Spiel, ein Experimentieren mit den Attributen der Weiblichkeit.

Ob es sich hierbei um ein „Roll-back“ zu einem traditionellen Geschlechterbild handelt oder ob die jungen Mädchen lediglich die alten Mittel benutzen und mit einer guten Portion Selbstbewusstsein und auch Selbstironie ihren Eintritt in die Erwachsenenwelt spielend feiern, lässt sich meines Erachtens nur schwer beurteilen.

Sicher ist, dass dieser Such- und Aneignungsprozess der Jugendlichen begleitet wird von einer vermehrten und allgegenwärtigen Präsenz perfekter Körper und scheinbar vollkommener Inszenierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in den Medien.

### „Jugendliche wissen über Sexualität gut Bescheid!“

Zentraler Ort der Aufklärung ist heute die **Familie**. Sexualität und die ersten Partnerschaften der Heranwachsenden haben einen immer selbstverständlicheren Platz in den Familien. Prof. G. Schmidt, emeritierter Sexualwissenschaftler aus Hamburg spricht bereits in den 90ern in seiner Jugendsexualitätsuntersuchung in diesem Zusammenhang von „Familiarisierung“ der Jugendsexualität: „die Sexualität Jugendlicher ist ein Thema familiärer Kommunikation und ihr Ort ist die Familie“, so Schmidt. Meines Erachtens zeigt sich das Spannungsfeld neuer Freiheiten und neuer Grenzen hier besonders eklatant. Mit der Familiarisierung der Sexualität unterliegt sie in einem noch nie da gewesenen Maß elterlicher Kontrolle.

*Mädchen einer 7. Klasse kommen - sehr besorgt - mit der Frage in die Sprechstunde, wie sie ihre ersten sexuellen Erfahrungen der Mutter „beichten“ ( O-Ton!) könnten. Die Frage, ob das denn überhaupt nötig ist, stellt sich ihnen nicht. Sie berichten mir, dass ihre Mütter ihnen das Versprechen abgenommen hätten, ihr davon zu erzählen.*

Eine zweite Beobachtung zum Thema Aufklärung und Familien scheint noch interessant. Zwar weichen geschlechtsspezifische Rollenverteilungen rein äußerlich zunehmend auf, häufig jedoch bleiben innere Zuständigkeiten. Dies spiegelt sich in der Zuständigkeit der **Vertrauensperson** für sexuelle Fragen wieder. Etwa 2/3 (70%) aller Mädchen sowie knapp die Hälfte (42 %) aller Jungen geben die Mutter, 12% aller Mädchen, sowie 33 % aller Jungen den Vater als bevorzugte Vertrauensperson an.(vgl. BzgA, S.13)

Die Rolle des Vaters hat sich in diesem Zusammenhang wie die Vergleiche mit den vorherigen Studien zeigen kaum verändert. Negative Auswirkungen hat das vor allem für die Jungen; nicht nur, dass sie vergleichsweise schlechter aufgeklärt sind, vor allem in dem zentralen Bereich der vertrauensvollen Gespräche gehen sie eher leer aus.

Auf die herausragende Bedeutung der Gleichaltrigengruppe werde ich später noch eingehen.

Wie ist es nun um das **Aufklärungswissen** der Jugendlichen bestellt? Während Jungen wie Mädchen über die Medien mit den abstrusesten Inhalten erwachsener Sexualität konfrontiert sind fehlt es häufig an Basiswissen. Insbesondere Jungen ist der Zusammenhang zwischen Ejakularche und ihrer eigenen Zeugungsfähigkeit und einer damit verbunden potentiellen Vaterschaft häufig nicht klar. Und auch bei Mädchen gibt es zwar ein ungefähres Wissen über eine mögliche Schwangerschaft, die genauen Zusammenhänge von Menstruation und Fruchtbarkeit werden jedoch meist nicht gewusst. (vgl. BzGA s.57)

d.h. eine solide und sorgfältige Wissensvermittlung tut weiterhin Not!

### „Jugendliche tun „es“ immer früher und sind dabei wenig verantwortungsvoll“

Entgegen anders lautenden Berichten in den Medien ist die Aufnahme sexueller Kontakte in den letzten Jahren relativ konstant geblieben. 12% der **14-jährigen Mädchen** und 10% der 14-jährigen Jungen haben bereits Geschlechtsverkehr- Erfahrung. Bei den 15-jährigen liegen die Zahlen bei 25% bzw. 18%, bei den 16-jährigen bei 40% bzw. 37% und bei den **17-jährigen** bei 66% bzw.61% (vgl. BZgA S. 80/81)

Das heißt, die weit verbreitete Annahme „sie treiben’s immer früher“ ist empirisch nicht haltbar!

Sexualpädagogisch relevant ist hingegen, dass die Jugendlichen selbst den Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs in ihrer Altersgruppe deutlich früher vermuten und sich damit zusätzlichem Anpassungsdruck aussetzen.

Verbessert hat sich das **Verhütungsverhalten** der Jugendlichen. Der Anteil derjenigen, die beim ersten Geschlechtsverkehr nicht verhütet haben liegt bei ca. 15% (im Vergleich 1980: bei 30%) und wird mit zunehmender Erfahrung noch einmal deutlich besser (3-4%).

Auffällig und auch Besorgnis erregend zeigt sich dagegen die Gruppe der sehr jungen Jugendlichen. Sie geben häufiger an, beim ersten Mal nicht verhütet zu haben.

Als Begründung wurde genannt, dass „es zu spontan zum Geschlechtverkehr kam“.

Dazu an spätere Stelle noch einmal mehr.

Interessant in diesem Zusammenhang ist noch der empirische Befund aus einer etwas älteren BZgA Studie, wonach Jugendliche in einem hohen Maße **Sexualität und Liebe** aneinander binden. „**Treue**“ wird schul- generations- und geschlechterübergreifend als ein sehr hoher Wert formuliert. Anders als oftmals behauptet, wird **Liebe** von Jugendlichen als

unbedingte Voraussetzung zur Aufnahme sexueller Kontakte benannt und der „Bekanntheitsgrad“ des ersten Sexualpartners ist in den vergangenen Jahren sogar noch gestiegen (vgl BZgA S.90). Die ganz überwiegende Mehrzahl von sexuellen Kontakten im Jugendalter findet nach wie vor in einer festen Partnerschaft statt. Angesichts dieser Datenlage von „Deutschlands sexueller Tragödie“ zu reden, oder besser zu schreiben, wie Siggelkow und Büscher aus Berlin es tun, halte ich für unredlich.

Damit soll andererseits nicht gesagt sein, dass Jugendliche nicht auch **negative Erfahrungen** in ihren ersten sexuellen Beziehungen machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen, sei sie psychischer oder physischer Natur gibt es und vermutlich auch in höherem Ausmaß als bislang bekannt. Sie reicht von unter Druck setzen und Erpressen bis hin zu sexueller Nötigung und Vergewaltigung, auch in Kombination mit Alkohol oder anderen Drogen. Neben eigenen Missbrauchserfahrungen der Täter (über Täterinnen ist bislang noch weniger erforscht) spielt, wie erste Untersuchungen zeigen die Schwierigkeit eindeutig zu kommunizieren eine zentrale Rolle; also „Ja sagen und nein meinen“ u.ä.

Die anspruchsvolle wie dringliche Aufgabe für uns PädagogInnen besteht darin, Jugendliche zu ermutigen, die eigenen Ambivalenzen wahrzunehmen und eindeutiges Kommunizieren einzuüben.

### **„Jungen reden vom Geilsein und Mädchen von Liebe“ - Bilder und Konstruktionen von männlicher und weiblicher Sexualität**

Die **Geschlechtsidentitäten** sind spürbar weiter und offener geworden. Gleichzeitig stehen weniger Muster zur Verfügung, die Halt und Orientierung für den Einzelnen bieten. Die Anforderungen an die Identitätssuche von Jugendlichen sind komplexer geworden. Dies löst insbesondere bei Jungen oftmals Unsicherheiten und Ängste aus, da es ihnen in einem stärkeren Maße an erwachsenen männlichen Vorbildern mangelt (vgl. die Daten zu den Vertrauenspersonen).

Die Mädchen scheinen auf den ersten Blick die Gewinnerinnen zu sein. Sie verfügen über die stärkeren kommunikativen Kompetenzen, sie wirken insgesamt selbstbewusster und sicherer. Im geschützten Raum einer geschlechtshomogenen Kleingruppe zeigt sich jedoch, dass auch ihr Selbstbild zuweilen brüchig und von Widersprüchen geprägt ist.

Und dennoch zeigen sich gerade im Bereich der Sexualität nach wie vor geschlechtsspezifische Differenzen: Die erste und vorrangige Assoziation zu Sexualität ist für Jungen **Lust** (*was kann ich tun/ wie muss ich sein, um ein Mädchen in's Bett zu kriegen? auch*

*Pornographiekonsum*). Mädchen dagegen sind vorrangig mit dem Aspekt **Schutz** beschäftigt (*wie finde ich heraus, ob er es ernst mit mir meint? Und welches Verhütungsmittel ist am sichersten?*)

Sehr eindrücklich zeigt sich diese Differenz auch am Umgang mit dem Thema **Selbstbefriedigung**. Während Jungen in den Gruppen sehr offen und scheinbar angstfrei über ihre Erfahrungen reden, taucht das Thema bei Mädchen häufig gar nicht auf oder erst, wenn die Jungen sie nach ihrem Umgang damit fragen.

Alle bekannten Studien bestätigen, dass deutlich mehr Jungen Erfahrungen mit Selbstbefriedigung haben als Mädchen. Die Gründe dafür liegen sicher nicht in einem geringeren sexuellen Interesse von Mädchen, sondern eher darin, dass Selbstbefriedigung bei Mädchen stärker tabuisiert wird und negativen Bewertungen unterliegt. Weibliche Sexualität – so die Konstruktion – ist in weit stärkerem Maß an Partnerschaft und Beziehung ausgerichtet und hat sich dort und nur dort zu vollziehen. Schon der Gedanke sich selbst aktiv Lust zu bereiten ist für viele Mädchen schwierig. Dabei reicht die Ablehnung von: „das ist ekelig“ über „das geht doch gar nicht“ bis zu „wir haben das nicht nötig“.

Jungen in der Wahrnehmung von „Schutz“-aspekten (auch für sich selbst!) und Mädchen in der „Lust“ zu bestärken ist aus sexualpädagogischer Sicht immer noch anzuraten.

### **„Was ich schön an mir finde? Nichts.“**

Das Körpergefühl und das subjektive Empfinden von Attraktivität spielt in der Pubertät eine zunehmend wichtige Rolle. Der eigene Körper wird so gleichsam zur Bühne auf der die Inszenierung des Selbst stattfindet.

In ihrer letzten Studie hat sich die BZgA erstmalig diesem zentralen Thema gewidmet und die Jugendlichen nach ihrem subjektiven Körperempfinden gefragt. Die Ergebnisse sind interessant und haben auch sexualpädagogische Relevanz. (vgl. BZgA S.67)

Auffällig ist der deutlich kritischere Umgang der Mädchen mit dem Thema „Körper“: sie betrachten sich häufiger als zu dick und insgesamt als weniger schön.

Wird nach Altersgruppen differenziert zeigt sich die Steigerung eines positiven Körpergefühls mit zunehmendem Alter.

Weitere Faktoren der Verbesserung sind das Vorhandensein eines/einer Partners/ Partnerin (S. 70) – insbesondere auf Seiten der Jungen - und interessanter Weise auch die Atmosphäre im Elternhaus. Jungen wie Mädchen, die sich Zuhause wohl fühlen und über ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Eltern verfügen haben tendenziell bessere Chancen auch ein gutes Verhältnis zum eigenen Körper zu entwickeln.

Sorge machen auch hier die Mädchen, die sehr früh sexuelle Erfahrungen machen: Mädchen mit einem negativen Körpergefühl nehmen tendenziell früher sexuelle Beziehungen auf! Unter den Mädchen, die beim ersten Mal 16 Jahre oder älter waren, fühlen sich nur 17% zu dick. Verglichen mit 35% der Mädchen, die schon mit 14 oder jünger ihr erstes Mal hatten. Auch gaben diese Mädchen ein unterdurchschnittliches Wohlfühlempfinden im eigenen Körper an. (vgl. S.71)

Die Vermutung liegt nahe, dass die frühe Aufnahme von Sexualkontakten eher negativ motiviert ist im Sinne einer erhofften Steigerung des Selbstwertgefühls oder der Anerkennung in der Gruppe.

Je schlechter das Verhältnis zum eigenen Körper, desto seltener wird der erste Sexualakt als „etwas Schönes“ und desto häufiger als „nichts Besonderes“ oder „etwas Unangenehmes“ beurteilt.

Wenn Sie sich nun noch einmal erinnern, dass die Gruppe der jungen Jugendlichen tendenziell auch schlechter verhütet deutet sich an dieser Stelle ein Teufelskreis an, der pädagogisch dringend bedacht sein will.

Und diese Beobachtungen und Ergebnisse führen weg von einer rein sexualpädagogischen Sichtweise auf mögliche Problemlagen hin zu dem, was ich Ihnen im nächsten Teil vorstellen möchte:

### **Über das Nicht-Sexuelle im Sexuellen.**

Der Sexualwissenschaftler Gunther Schmidt sagt:

*„Sexuelle Entwicklung und Sozialisation vollziehen sich weitgehend und in erster Linie in nichtsexuellen Bereichen, also durch Erlebnisse und Erfahrungen, die im eigentlichen oder engeren Sinne nicht sexuell sind.“*

So sind es vor allem die ersten Erfahrungen eines Menschen im frühen Kindesalter, die seine Art und Weise Sexualität zu empfinden und zu leben prägen.

Sexualität ist ein **Bedürfnis**, ein Verlangen, in ihr schlägt sich die individuelle Geschichte eines Menschen mit Bedürfnissen und Wünschen nieder, seine gesamte Bedürfniserfahrung von Anfang an.

Sexualität machen wir, *zweitens*, mit dem **Körper** und den Sinnen, in ihr spiegeln sich unsere Erfahrungen mit unserem Körper und unserer Sinnlichkeit wider, die wir von früh an machen.

Sexualität vollzieht sich – real oder in der Phantasie – in **Beziehungen** zu anderen Menschen, und in ihr schlägt sich die individuelle Beziehungsgeschichte eines Menschen nieder, seine Erfahrungen mit Beziehungen von früh an.

Und schließlich erleben wir Sexualität immer als **Mann oder Frau**, unabhängig von der sexuellen Orientierung, und in ihr schlägt sich die individuelle Geschichte als Mädchen oder Junge, als Frau oder Mann nieder, die Erfahrungen eines Menschen mit seiner Männlichkeit oder Weiblichkeit.

Diese vier zentralen Erfahrungsbereiche – Bedürfnisgeschichte, Körpergeschichte, Beziehungsgeschichte, Geschlechtsgeschichte – beeinflussen die sexuelle Entwicklung und die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen, sie prägen seine Sexualität und seinen Charakter.

Meines Erachtens kommt dabei der **Beziehungsgeschichte** eine herausragende Bedeutung zu. Die Befriedigung von Bedürfnissen, die Aneignung des eigenen Körpers und auch die Entwicklung der geschlechtlichen Identität vollziehen sich in der Begegnung und Wahrnehmung der ersten Bezugspersonen. Kinder und Jugendliche, die hier mit großen Defiziten aufwachsen, tragen diese mit hinein in ihr Pubertätsleben und werden mit recht großer Wahrscheinlichkeit versuchen über sexuelle Erfahrungen Bestätigung und Anerkennung zu finden.

Das Geflecht solcher Erfahrungen, einschließlich der mit ihnen verbundenen Ängste und Konflikte, formiert sich zu einer Struktur, die der Psychoanalytiker Robert Stoller **Microdots** genannt hat. (Kommt aus der Sprache der Geheimdienste und meint stecknadelkopfgroße Punkte, auf denen ganze Buchseiten versteckt werden können)

In diesem Fall sind verdichtete und versteckte frühe biographische Erfahrungen gemeint, die wie ein Drehbuch, sexuelles Verlangen, Phantasien und auch Verhalten prägen.

Andere Autoren sprechen von „sexuellen Skripten“ (die Soziologen Gagnon und Simon) oder von „lovemaps“, „Liebeslandkarten“ (John Money, Sexualforscher). Die Konzepte unterscheiden sich in der jeweiligen Annahme der bewussten oder ausschließlich unbewussten Anteile.

In der Pubertät werden diese Skripte stärker als es bis dahin der Fall war sexualisiert. Das heißt Wünsche, Sehnsüchte und Ängste werden mit sexuellen Affekten und Motiven aufgeladen.

Die Erkenntnisse der **Neurobiologie** bestätigen, dass die tiefgreifenden Reorganisationsprozesse im Gehirn während der Pubertät auch so etwas wie eine zweite Chance für die Jugendlichen bieten, quasi eine zweite Geburt ermöglichen.

- alles andere wäre auch mit der beruflichen Identität einer Pädagogin nicht zu vereinbaren ;-)

Alte Denk- und Verhaltensmuster können infrage gestellt, aufgelöst oder zumindest modifiziert werden, wenn und nur wenn die Jugendlichen die Chance bekommen neue Erfahrungen zu machen. Denn, auch diese alte Weisheit der Pädagogik bestätigt die Hirnforschung, nur über eigene Erfahrungen können neue Dinge gelernt werden. **Was nicht unter die Haut geht, gelangt auch nicht in's Hirn!**

Und so wird spätestens an dieser Stelle deutlich, dass sexualpädagogisches Handeln weit über den Rahmen von Aufklärung, Wissensvermittlung und Verhütungsberatung hinausgehen muss. Fragen der Persönlichkeitsentwicklung müssen berücksichtigt werden wie z.B. Stärkung des Selbstwertgefühls, der Beziehungsfähigkeit...

Und auch die Frage nach der **sexuellen Verwahrlosung** muss meines Erachtens vor diesem Hintergrund etwas anders gestellt werden. Da wo Jugendliche in verwahrlosten Verhältnissen groß werden, ihre elementarsten Bedürfnisse nicht befriedigt werden, Beziehungen hochgradig unzuverlässig sind, ist es fast zwingend folgerichtig, dass sie auch in ihrem sexuellen Verhalten Verwahrlosungstendenzen zeigen.

Oder um die Theologin Prof. Dr. Regina Ammicht-Quinn zu zitieren:

*„Lust ist hier, um Freud sozusagen auf den Kopf zu stellen, eine Ersatzbefriedigung. Lust dient dazu, die Unsicherheiten und Todesangst zu bekämpfen, Sehnsucht nach Zuwendung und Hoffnung auf Einmaligkeit zu befriedigen. Wenn wir dies verstehen, dann wird uns eine Aufgabe etwas deutlicher: die Aufgabe, um uns eine Welt zu schaffen, in der Ängste geäußert und besänftigt, Bedürfnisse zugelassen und befriedigt werden, in der den Menschen – und nicht nur den Jugendlichen – so viel Achtung, Bestätigung, Liebe zuteil wird, dass deren Mangel nicht in einer einsamen und gewaltsamen Sexualität ausagiert werden muss.“*

Und damit komme ich zum dritten und letzten Teil

## Herausforderungen für das pädagogische Handeln oder Was Jugendliche brauchen...

- Zutrauen in ihre Kompetenzen und Fähigkeiten, auch wenn diese sich noch in einem Entwicklungsprozess befinden, d.h. einen Vorschuss an Vertrauen und die Erlaubnis, Lernende und Versuchende zu sein und Fehler machen zu dürfen
- Räume, in denen sie sich als kompetente, verantwortungsbewusste und gebrauchte junge Erwachsene erfahren können
- Bestärkung in ihrem Selbstwert, gerade dann, wenn sie selbst sich wenig liebenswert empfinden – und sich vielleicht auch so zeigen
- Rückhalt und gleichzeitig Freiräume und vor allem Schutz ihrer Intimsphäre, Sexualität braucht – auch – Geheimnisse!
- Bestätigung in der körperlich- sexuellen Veränderung, statt ironischen oder kritischen Kommentaren; keine Äußerungen und Kommentare, die noch mehr kränken und verunsichern oder gar zu „Gesichtsverlust“ führen
- das möglichst frühzeitige, selbstverständliche Reden über Sexualität in Elternhaus, Kindergarten und Schule
- von der Schule eine rechtzeitige, solide (Körper)- Aufklärung die in regelmäßigen Abständen wiederholt wird, jeweils dem Alter und Erfahrungsstand angemessen; am besten in Fächer übergreifendem Unterricht und in Zusammenarbeit mit Institutionen von außen
- Jugendliche brauchen ErzieherInnen, LehrerInnen, PädagogInnen, erwachsene Männer und Frauen, die ihnen eine lust- und verantwortungsvoll gestaltete Sexualität vorleben, die eigene Unvollkommenheit und Widersprüchlichkeit nicht verstecken und die Modell sind für eine möglichst offene Geschlechterrollen-entwicklung  
*„wenn Väter (Pädagogen) erwachsen gewordene und mit ihrer Rolle identifizierte Männer wären, und wenn Mütter (Pädagoginnen) erwachsen gewordene und mit ihrer Identität zufriedene Frauen wären, fiel es den Jugendlichen sicher leichter, sich an dem zu orientieren, was einen Mann bzw. eine Frau auszeichnet und glücklich macht.“ (Prof.Dr.Gerald Hürther)*
- Gleichaltrige Freunde und Freundinnen, weil niemand mehr gefragt ist als Ratgeber und Trösterin, zum Quatschen und Stress von der Seele reden!

Alles was Erwachsene tun können um dieses Netz der Peergroup zu fördern und zu stabilisieren, das sollten sie tun

- Ältere Jugendliche (z.B. GruppenleiterInnen eines Jugendverbandes, Trainer im Sportverein, Modelle der Peereducation an Schulen ) zur Orientierung, als Vorbild....
- Dann und wann kompetente Experten/innen aus Beratungsstellen , z.B. über E-mail- Sprechstunden oder Schulprojekte, niederschwellige Angebote